

Jugend in der Postmoderne

Stand 12.04

- Beratung
- Drehscheibe
- Begleitung
- Vermittlung
- Kontakte
- Vernetzung

Einleitende Gedanken ¹

Vor kurzem besuchte ich eine Fortbildung von Pastoren und Pfarrern zum Thema „Mitarbeitergewinnung und Mitarbeiterschulung“. Nach einer Einführung ins Thema entfachte sich bald eine lebhaftige Diskussion über die junge Generation von Mitarbeitern, die nicht mehr belastbar sei, die keine Verbindlichkeiten mehr eingehen möchte und die nur noch an ihr eigenes Wohl denke und nicht mehr an Christus und seine Gemeinde. Kurzum, es gäbe keine Opferbereitschaft unter den jungen Leuten mehr. Danach folgte eine Hommage auf die „gute alte Zeit“, in der Mitarbeiter noch 5km mit dem Fahrrad zum Jugendkreis gefahren sind, nur um sich am Leib Christi zu beteiligen.

Was ist dran an diesen Vorstellungen von der jungen Generation? Sind Jugendliche heute weniger belastbar als früher? Weniger verbindlich? Wenn ja, worin liegen die Gründe? Wenn nein, woher kommen diese Vorurteile?

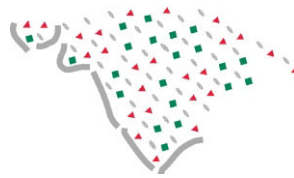
Um diese und andere Fragen zu klären, soll im ersten Teil ein Einblick in die Lebenswelt von Jugendlichen gegeben werden. Dabei soll auch ein Blick auf die Gesellschaft, in der Jugendliche aufwachsen und geprägt werden, geworfen werden. Im zweiten Teil geht es dann um die Frage, wie wir als Gemeinde und innerhalb der Jugendarbeit auf diese Phänomene reagieren können. In diesem Teil sollen vor allem die Defizite angesprochen werden, die im ersten analytischen Teil herausgefunden wurden. Es handelt sich nicht um ein Konzept, sondern lediglich um ein paar Gedankenanstösse.

Bei allen Bemühungen ist mir jedoch klar, dass dieser Artikel, schon aus Platzgründen, nur einen kleinen Teil sowohl vom Einblick in die Lebenswelt der Jugendlichen als auch von den Lösungsvorschlägen bieten kann. Dennoch denke ich, dass er einige Gedankenanstösse zum Nachdenken und Weiterdenken gibt.

A: Einblicke in die komplexe Lebenswelt von Jugendlichen

1. Leben innerhalb der Postmoderne?

Geprägt wurde der Begriff „Postmoderne“ durch eine Literaturdebatte Ende der 50er Jahre in den USA, ohne dabei eine entscheidende Rolle zu spielen.² Mitte der 70er Jahre (1975) wurde er von Charles Jencks, einem amerikanischen Architekturtheoretiker, aufgenommen, der ein Haus aus verschiedenen Stilen der letzten Jahrzehnte entwarf. Man nannte diesen Stil auch „Patchwork“. Diese postmoderne Architektur war durch eine grosse Ambivalenz gekennzeichnet und durch verschiedene historische Stile wie eine Collage zusammengestellt. Der Begriff Postmoderne wurde bald darauf von anderen Sparten, vor allem aus der Geisteswissenschaft übernommen: Philosophie, Theologie, Soziologie etc. Dort setzt sich als Merkmal der Postmodernen das „Ende der Ideologien“ durch. Man spricht auch vom Ende des linearen geschichtlichen Weltbildes.³ Verschiedene historische Epochen werden im „Jetzt“ vermischt. Die Devise heisst deshalb „Jetzt leben!“



Die Auswirkungen der Postmoderne reichen in alle Lebens- und Wissensbereiche hinein. Postmoderne wird zu einem Lebensgefühl, das alle westlichen Menschen erfasst. Ein weiteres Schlagwort heisst „pc“ (political correctness). Es gibt eine Abkehr des Objektiven, das heisst, es geht nicht mehr um die grossen wissenschaftlich fundierten und nachgewiesenen Dinge, sondern um die **subjektive Erfahrung**, die jeder Mensch selber machen und beurteilen kann. Zum Beispiel ist ein Ufologe ein völlig seriöser und anerkannter Beruf in unserer heutigen Gesellschaft. Aberglaube und Esoterik sind salonfähig geworden.

2. Die Rolle der Jugendlichen innerhalb der Postmoderne

Die Jugendbewegung der 90er Jahre ist die erste, in der Postmoderne entstandene und durch sie geprägte Jugendbewegung.⁴ Diese Tatsache macht die Jugendlichen⁵ besonders für Intellektuelle, Historiker und Soziologen interessant.⁶ Eine besondere Rolle spielen Jugendliche für die Konsumgesellschaft der 90er Jahre, da diese die grosse Kaufkraft der Jugendlichen entdeckt hat. Marketingexperten und Trendforscher versuchen seither, die subjektiven Bedürfnisse der Jugendlichen zu befriedigen. Hinzu kommt eine Unsicherheit bei der Einschätzung von Problemen, Ängsten und Hoffnungen der Jugendlichen, die besonders von den Medien aufgegriffen und negativ ausgeschlachtet werden. Zwei wichtige gesellschaftliche Züge, die einen grossen Einfluss auf die Jugendkultur haben, sollen kurz beleuchtet werden.

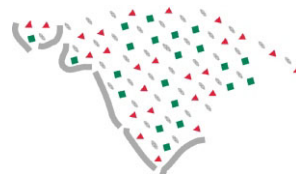
2.1 Der Hang zum Transzendenten

Wenn man nach der Glaubwürdigkeit von Kirchen unter Jugendlichen fragt, stehen diese ganz unten. Überraschend ist allerdings, dass 38 % der Jugendlichen sich selbst als Christen bezeichnen, davon aber nur 2% regelmässig in die Kirche gehen. 54% glauben zwar an Gott, doch nur 8% an den Gott der Bibel!⁷ Wir sehen also eine ganz grosse Verschiebung und Neufüllung der Begrifflichkeiten. Eine Verschiebung weg vom christlich biblischen Glauben hin zum transzendent-mystischen Glauben.

54% der Jugendlichen glauben an Gott. Eine solche Angabe sagt kaum etwas über die inhaltliche Qualität des Glaubens aus, sondern zeigt lediglich, dass viele der heutigen Jugendlichen nicht ohne transzendenten Bezug leben können. Man darf nicht vergessen, dass sich auch in Deutschland der religiöse Pluralismus ausgebreitet hat. Man glaubt an einen Gott, an irgendeinen, sei es Allah, Buddha oder einen übergeordneten Gott, der über das Universum herrscht. Gott hat nicht unbedingt etwas mit dem Gott der Bibel und des Christentums zu tun. Es ist heute leicht, an einen Gott zu glauben, da jeglicher Gottesglaube von der Gesellschaft akzeptiert wird. Der Pluralismus erlaubt es, dass jeder an den Gott glaubt, den er haben will, jeder toleriert den Glauben des anderen.

Der Soziologe H. Barz schreibt zur Gleichstellung Gottes: „Dass Christen, Moslems, Juden und Buddhisten unter verschiedenen Namen eigentlich denselben Gott meinen, charakterisiert den heute noch denkbaren Gott, [...] die einen sagen Buddha, die anderen sagen Manitu, die dritten sagen Gott und die vierten sagen Trallala.“⁸ Der Pluralismus ist vielschichtig, alles ist möglich. Am deutlichsten wird die plakative Verwestlichung des Buddhismus beim sogenannten „Business-Buddhismus“,⁹ Meditation für Manager und Angestellte, deren eigentliche Religion die Firma als verschworene Glaubensgemeinschaft darstellt.

Mit dem Pluralismus und der neuen religiösen Vielfalt macht sich ein neuer **Hang zum Transzendenten** bemerkbar. Während in Deutschland die traditionellen Kirchen mit ständig steigenden Zahlen von Kirchengliedern zu kämpfen haben, sucht die Masse der Bevölkerung neue Ebenen, um ihren Glauben auszuleben. Seit Anfang der 90er Jahre gibt es eine Renaissance der Transzendenz und Spiritualität und zwar auf den unterschiedlichsten Ebenen und Richtungen: Tarot, Bergkristalle, westlicher Buddhismus, Sekten oder der gewaltig aufkommende Glaube an Sternzeichen und die gesamte Astrologie. Natürlich macht sich das Fernsehen diese Esoterikwelle zu Nutzen und schon gibt es „Akte X“, eine Mystery Serie. Aus Amerika kommt die Esoterikshow „Psi Faktor“, in „Terra X“ werden Vampire und Yetis gejagt, weiterhin gibt es „Millennium“, „Nowhere Man“, „Ou-



ter Limits - Die unbekannt Dimension“, „Dark Skies“ und wem das noch immer nicht reicht, der kann sich eine Diskussion über Ufos, Wunderheiler, Kornkreise, Tarot oder Pyramiden in der Nachmittagsshow „Talk X“ anschauen.

Besonders beliebt sind Kombinationen aus verschiedenen religiösen und magischen Glaubensformen, die zu einer sogenannten „City-Religion“ zusammengebastelt wird. „Immer mehr Städter stehen auf Magie und Esoterik. Warum? Weil sie sich holen, was in der Hektik, Stress und Sachlichkeit fehlt: Sie wollen sich und andere spüren.“¹⁰

Passend zur „City-Religion“ bastelt man sich auch gleichzeitig einen passenden Gott, der die Wünsche erfüllt, die man ganz persönlich an ihn stellt. Das Ergebnis ist ein „**Instantgott**“ für den persönlichen Hausgebrauch, der je nach Bedarf zusammengemixt wird. Horx beschreibt dies folgendermassen: „Bildlich gesprochen: Statt in der Kirche vor dem Altar zu knien, bauen wir uns zu Hause eine Kultstätte. Statt der christlichen Bilder inszenieren wir eine private Ikonographie mit persönlichen Devotionalien. Statt des einzigartigen Gottes basteln wir uns einen 'Instantgott'.“¹¹

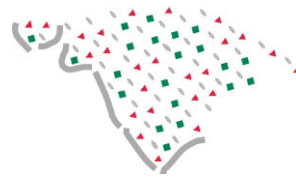
Ein **neuer Hang zur Emotionalität** macht sich innerhalb dieser Pseudo-Religionen breit. Man will sich selbst erleben. Umso aufgeklärter, sachlicher und wissender unsere Gesellschaft wird, desto mehr sehnt sie sich nach einem transzendenten Ausgleich, um die eigene emotionale Sehnsucht und innerlichen Leere zu füllen. Rund 18 Millionen Mark geben die Deutschen jährlich für Selbsterfahrungsseminare und Esoterikzubehör aus.¹² Diese Emotionalität wird auch im nächsten Punkt sichtbar.

2.2 Der Erlebnisdrang

War früher z. B. Einkaufen ein normales Ritual, das zum Alltag dazugehörte, werben heute sämtliche Warenhäuser damit, dass bei ihnen das Einkaufen zum Erlebnis wird. Die Ausgaben für nicht existenzielle Dinge gingen in den letzten Jahren drastisch nach oben.

Es stellt sich jetzt die Frage: „Was ist überhaupt ein Erlebnis? Ist es nicht völlig subjektiv, wenn es von den Empfindungen des einzelnen abhängt?“ Das Entscheidende ist hierbei, dass Erlebnisse nicht vom eigenen Subjekt empfangen, sondern vom Subjekt selbst gemacht werden. „Was von aussen kommt, wird erst durch die eigene Verarbeitung zum Erlebnis“.¹³ Es kommt also nicht nur auf die von aussen gegebenen Einflüsse an, sondern vor allem, wie sie einem präsentiert werden. Wenn man z. B. früher ein Auto kaufte, ging es darum, von Punkt A zu Punkt B zu kommen, heute ist das Auto ein Repräsentationsmittel und die Fahrt wird als ein Erlebnis verkauft. In der Werbung für Automarken geht es nicht mehr um das reine Fortbewegen, sondern um das Vergnügen am Fahren. Eine der ersten Firmen, die den Erlebnisdrang der neuen Generation praktisch umgesetzt hat, ist der Sportartikelhersteller Nike. Das Wunderwerk heisst „NIKETOWN“. Es handelt sich nicht mehr um normale Geschäftsräume, in denen ein Kunde seine Sportschuhe oder seine Trainingshose kauft, sondern um ein riesiges Projekt auf fünf Verkaufsebenen mit integrierten Sporthallen, in denen man verschiedene Sportprodukte gleich praktisch ausprobieren kann, mit Riesenleinwänden, auf denen Videoclips oder aktuelle Sportevents gezeigt werden oder verschiedene Pavillons, in denen Originalutensilien von prominenten Sportlern zu bewundern sind. „NIKETOWN“ ist eine Mischung aus Sportgeschäft, Sportmuseum und Disneyworld und eines der erfolgreichsten innovativsten Projekte des Jahres. „NIKETOWN“ soll es nach New York, Atlanta, Chicago und Seattle auch bald in Berlin, London, Tokio und Sydney geben.

Der Mensch nimmt bestimmte Reize wahr und fängt an, darauf zu reagieren. Wenn er aber schon mit einer Menge an Reizen aufwächst, braucht er neue Reize, die ihn wieder zum Erleben bestimmter Ereignisse animieren. Durch Satelliten und Kabelfernsehen, Computerspiele, Musikvideos mit immer schnelleren Schnittfolgen, Techno/Dancefloormusik mit bis zu 200 Beats pro Minute, etc. erleben vor allem Kinder und Teenager schon im jungen Alter eine Reizüberflutung, mit der sie oftmals nicht umgehen können und die sie entweder psychisch labil macht oder abstumpfen lässt. Parallel zu



dieser erlebnisorientierten Entwicklung hat sich aus den oben beschriebenen Gründen ein völlig neuer Markt entwickelt. Mit dem Fortschreiten der technologischen Entwicklung hat es in den letzten Jahren eine regelrechte Explosion auf dem Verbrauchermarkt gegeben.

Multimedia - Datenhighway, Cyberspace, Internet, SpartenTV etc. sind nur einige wenige Beispiele aus dem reichhaltigen Programm, das uns die Zukunft plastisch vor Augen malt. Was gestern noch ein utopischer Science-Fiction-Thriller war, ist morgen schon Realität.

Das Erlebnis-Prinzip

Der durchorganisierte Wochenablauf vieler Jugendlicher, die in Schule, Ausbildung oder Studium stehen, fördert geradezu einen Gegenpol oder Ausgleich. Dieser Gegenpol soll das bieten, was der normale durchstrukturierte Tagesablauf vermissen lässt: Spass erleben! Torsten Görke, dessen Agentur „Team Action Sports“ Extremveranstaltungen in ganz Deutschland anbietet, bringt es auf den Punkt, wenn er behauptet: „Es gibt viele Leute, die einen normalen Alltag haben und die irgendwo eine Ersatzbefriedigung suchen.“¹⁴ Diese Ersatzbefriedigung bietet er in Extremsportarten wie Bungee-Jumping, Freeclimbing oder Fallschirmspringen an. Bungee-Jumping war die erste der sogenannten „Thrillsportarten“. Es geht darum, den ultimativen Kick zu erleben, seinen Adrenalinstoß zu spüren und um seine eigene Existenz zu bangen. Es geht hierbei um mehr als nur um Fun, es geht um ein existentielles Erlebnis!

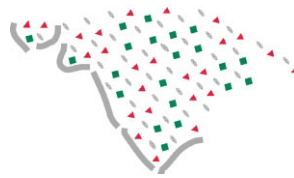
Diese gesellschaftlichen Merkmale machen u. a. die Jugendbewegung interessant und wichtig. Die Jugendlichen selbst sind durch die gesellschaftlichen Veränderungen und das enorme Interesse an ihnen verunsichert. Wenn wir im Folgenden über Jugendliche sprechen, sind zwei Dinge wichtig. Zum einen ist jeder Jugendliche ein Individuum, der in einem bestimmten sozialen Umfeld aufgewachsen ist und geprägt wurde, er ist einzigartig und nicht vergleichbar, um aber grobe Linien und Trends festzustellen, muss pauschalisiert werden, da wir sonst zu keinerlei Ergebnis kommen. Zum anderen hat sich die

Altersspanne von Jugendlichen aufgelöst. Man spricht heute bei 14-29-jährigen von Jugend. Und oftmals sogar darüber hinaus, die Grenzen sind fließend, dank Werbung und Konsum. Fühle dich jung und jugendlich auch noch mit 55!

Doch diese, sehr weit gefasste Altersspanne ist vor allem für Marketingexperten und Trendforscher interessant, denen es um eine möglichst grosse „gemeinsame Masse“ geht, die man möglichst gut vermarkten kann. Für die Jugendarbeit muss man aber eine grundsätzliche Unterscheidung treffen, da es einen grossen Unterschied zwischen den Teenies¹⁵ (13-17 Jahren) und den Jugendlichen (18-29 Jahren) gibt. Im Folgenden soll es im Wesentlichen um Jugendliche¹⁶ und ihre Lebenswelt gehen.

3. Versuch einer Situationsanalyse

Jugendliche sind ein Teil unserer Gesellschaft. Sie wachsen in einem bestimmten sozialen Umfeld auf, von dem sie geprägt und beeinflusst werden. Defizite innerhalb unserer Gesellschaft lassen sich am Verhalten von Jugendlichen gut erkennen. Dies zeigt auch ein Blick auf die Jugendbewegungen seit dem 2. Weltkrieg. Jedes Jahrzehnt hat seine spezielle Jugendbewegung, dies kann man wellenartig seit den 50er Jahren beobachten. Diese Bewegungen sind eng mit politischen und gesellschaftlichen Veränderungen verknüpft. Waren es in den 50er Jahren die Teds und Mods, die sich gegen das sogenannte „Spiessertum“ der Wirtschaftswunderzeit auflehnten, in den 60er Jahren die „moralisch-politische Auflehnung“ gegen den Staat und für mehr Freiheit, in den 70er Jahren die Punks und ihre Provokationen und das Streben nach Revolution oder in den 80er Jahren die Wohlstandsjugendlichen, die sich von MTV und Glam-Rock in die materialistische Konsumwelt verführen liessen, so ist es in den 90er Jahren die Technobewegung. Das Besondere ist, dass es in allen vorherigen Jugendbewegungen um Protest, Provokation und Revolution ging, auch wenn dies oftmals nur an der Spitze der Bewegung proklamiert wurde. Dies ist in den 90er Jahren nicht mehr der Fall. Ein Beispiel hierfür sind die Studentenproteste Ende letzten Jahres, die ohne Fol-



gen im Sand verlaufen sind. Ein Protest, der niemandem wehgetan hat.

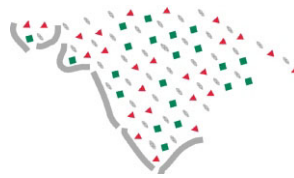
3.1 Die Entwicklung der 90er Jahre

Zu Beginn der 90er Jahre machte sich unter den Jugendlichen ein Realismus breit, der vor allem in Amerika Hunderttausende von Jugendlichen angesteckt hat, die sogenannte „Generation X“¹⁷. In Deutschland konnte sich diese Bewegung nie durchsetzen, auch wenn dies von den Medien immer wieder behauptet wurde. Die Rezession der Wirtschaft mit der Folge der Arbeitslosigkeit, die Orientierungslosigkeit der Politiker, der Wertpluralismus, die Tatsache, dass 50% der Jugendlichen aus Scheidungsfamilien kommen und vieles mehr, führte zu einer grossen Verunsicherung der Jugendlichen in Deutschland. Dazu kommt, dass an der Spitze der Jugendkultur in Deutschland die „Technobewegung“¹⁸ steht, die sich durch ihre extreme Kleidung, Musik, Drogen und ihre gesamte Lebensauffassung gut vermarkten lässt. Zu dieser Bewegung bekennen sich 34% der deutschen Jugendlichen,¹⁹ das sind über 4 Millionen Jugendliche plus eine grosse kommerzialisierte Mitläuferschaft, die die vorgegebenen Trends in abgeschwächter Form übernehmen. Techno der 90er Jahre ist von einem Realismus bestimmt, der all diese ideologischen Träumereien als Lebenslügen ansieht. Techno verspricht nichts. Für die Technogeneration ist die Gegenwart die beste Zukunft. Techno ist tautologisch. Die „Macher“ von Techno haben erkannt, dass es unmöglich ist, in der heutigen Gesellschaft noch Versprechungen zu machen, denn selbst die Naivsten wissen, dass man sie nicht halten kann (abschreckendes Beispiel sind häufig Politiker). Es geht nicht mehr, wie in früheren Generationen darum, dass es „unsere Kinder mal besser haben“, man muss für das Lebensgefühl der heutigen Jugendlichen keine Opfer mehr bringen, man braucht keine Visionen, keinen Anspruch, man lässt sich einfach mitnehmen, abholen und für einen Moment aus dem Alltag entführen. Dabei darf man nicht den Fehler machen und sagen, dass Grossteile der Jugendbewegung politisch uninformiert wären oder an der gesellschaftlichen Entwicklung unseres Landes kein Interesse hätten. Das Gegenteil ist der Fall, nie war die politische und gesellschaftliche Bildung in

Deutschland so hoch wie in den 90er Jahren. Der Unterschied ist, dass sich die Jugendlichen nicht mehr aktiv beteiligen. Viele Jugendlichen haben den Status des kritischen Beobachters. Sie sind nicht unkritisch, sondern wollen keinen Streit; Protest wird einfach draussen gelassen.

3.2 Das Leben wird immer komplexer

Jugendliche wachsen in einer Umgebung der Optionen auf. Sie haben mehr Wahlmöglichkeiten als irgendeine Generation vor ihnen. Niemals zuvor in der Geschichte gab es so viele verschiedene Trends, eine so grosse Vielfalt an Angeboten, aus denen die Jugend auswählen kann, sogar muss. Nie gab es so viel Subkulturen und einen so unbeständigen „Mainstream“ wie in den 90er Jahren. Weder in den 70er noch in den 80er Jahren gab es eine solche Flut von verschiedenen Strömungen und nie zuvor waren diese Strömungen so schnelllebig und unbeständig wie heute. Niemals waren die Jugendlichen so hin und her gerissen in ihren Entscheidungen wie in den 90er Jahren. Es wird ihnen nichts mehr vorgegeben, es ergeben sich selten Dinge zwangsläufig wie beispielsweise die Schule. Fast überall haben die Jugendlichen die Freiheit, unter vielen verschiedenen Möglichkeiten auszuwählen. Die Medien werben mit schillernden Bildern und ansprechenden Texten für die besten Lebenserleichterungen und unterstützen jeden Trend, der nur annähernd verspricht, Profit abzuwerfen. Gab es früher drei Fernsehprogramme, gibt es heute bis zu 48! Gab es früher zwei oder drei Jugendmagazine, so gibt es heute für jede Subkultur gleich mehrere, wie z. B. Fan tastic, Hit!, Hit! Spezial, Hot!, Frontpage, Popcorn, Poprocky, Poster: das Postermagazin, Visions: Musik für die 90er, Pop Heroes, Pop Heroes Spezial, Chart Boyz, Chart Girls, Chart Giants, Pop: Rivalen, Xtreme, Verbotene Liebe Magazin, Marienhof Magazin etc. Was soll ich anziehen? Eine banale Frage, die beim heutigen „Markenkult“ für viele Jugendliche zur Identitätsfrage wird. Was ist gerade im Trend? Welches Computerspiel ist im Moment „in“? Was für CDs sind in den Charts? Welche Berufe haben Zukunft? Wie kann ich in all diesen verschiedenen Trends, Strömungen und Angeboten meine eigene Identität finden?



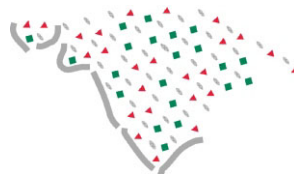
Diese und viele andere Fragen kommen zur normalen Entwicklung der Jugendlichen hinzu²⁰ und machen das Leben für Jugendliche immer komplexer und zwar in allen Lebensbereichen. Komplexität wird zu einem Gefühl, man kann sogar sagen zu einem Lebensgefühl. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von der „Kultur der Wahl“. Es gibt eine Unmenge neuer Trends und Erscheinungsformen, die entdeckt und ausprobiert werden müssen. Jeder Jugendliche hat heute mehr Optionen, die er wahrnehmen kann, als irgendwelche Jugendliche vor ihm. Es wird immer schwerer, die eigene Identität zu finden und Verantwortung zu übernehmen. Dieser Konflikt, den die Jugendlichen erleben, ist für viele Erwachsene nicht nachvollziehbar. Für viele Erwachsene ist die komplexe Lebenswelt der Jugendlichen nicht fassbar. Sie können die damit verbundenen Konflikte in keinsten Weise verstehen und sehen nur das Positive, nämlich die Wahlmöglichkeit, die sie nie hatten. Die Eltern, geprägt in ihrer eigenen Jugend von der Wirtschaftswunderzeit, leistungs- und erfolgsorientiert, wollen ihren Kindern helfen. Doch diese wollen keine Hilfe. Im Gegenteil, die Jugend macht die vorherige Generation für den ökologischen und ökonomischen Zustand unseres Landes verantwortlich. Und viele Jugendliche sind nicht bereit, sich zu engagieren, wenn es darum geht, den „Karren wieder aus dem Dreck zu ziehen“. Jugendliche sind hervorragende Beobachter, sie sehen die zerstörten Ehen ihrer Eltern, die Staatsverschuldung, die Umweltverschmutzung, die Unehrllichkeit vieler öffentlicher Personen und vieles mehr. Viele Jugendliche fühlen sich von der Generation ihrer Eltern missverstanden und viele Eltern geben ihren Kindern gute Ratschläge und verstehen nicht, warum ihre Kinder sich gegen diese vehement zur Wehr setzen. Dieser Generationskonflikt des gegenseitigen „Nicht-Verstehens“ geht durch fast alle Situationen, angefangen bei der Familie, über Schule, Arbeitsplatz bis hin zu Kirchen und Vereinen.

3.3 Jugendliche zwischen Anspruch und Moral

Jugendliche sehen sich selbst in einer Maschinerie, aus der es zum Teil kaum ein Entkommen mehr gibt. Nicht nur, dass die

Wahlmöglichkeiten fast unbegrenzt sind, viele Wahlmöglichkeiten sind auf den zweiten Blick gar nicht so offen, wie dies von der Öffentlichkeit proklamiert wird. Dies zeigt das Beispiel Arbeitsplatz. Den Jugendlichen wird suggeriert, dass ihnen alle Arbeitsplätze offen stehen, dies ist aber in keinsten Weise so. Die Einstellung geht immer noch nach sozialer Herkunft, Leistungsnachweis und Bildungsstand. Dazu kommen die Zukunftsperspektiven, die manche Arbeitsplätze haben oder auch nicht. Die Kriterien engen die Wahlmöglichkeiten bis zu ein Minimum ein. „Aber“ und „Problem“ sind die Keywords der Alltagskultur vieler Jugendlicher geworden.²¹ Die Jugend wächst in einer sehr grossen Spannung auf. Auf der einen Seite wird ihnen gesagt, dass es noch nie soviel Möglichkeiten gab sich zu entwickeln, noch nie hatten Jugendliche so viel Geld zur Verfügung, noch nie waren sie so gut informiert wie in den 90er Jahren. Auf der anderen Seite hat die Sache ein „*aber*“, einen Haken, einen „Zeigefinger“ der sagt: „Entwickle deine Begabungen, *aber* denk an den Arbeitsplatz. Konsumiere, *aber* denk an die Umwelt. Lebe deine Sexualität, *aber* denke an Aids. Tu was du willst, *aber* denk dran!“

Viele Jugendliche versuchen, aus diesem Kreislauf auszubrechen. Sie wollen und müssen lernen, mit ihrer Freiheit und ihrer Verantwortung (die übrigens keiner gerne wahrnimmt) umzugehen. „Das so wichtige Element der individuellen Freiheit bekommt angesichts der Zunahme an Wahlmöglichkeiten einen völlig neuen Sinn: Freiheitsspielräume werden zu absoluten Freiheiten und diese werden in geradezu dialektischer Umkehr nicht mehr als Freiheit im traditionellen Sinn empfunden.“²² Dies ist ein wichtiger Punkt, denn wenn die Jugendlichen ihre eigentliche Freiheit, die sie haben, nicht mehr als diese nutzen und verstehen, fehlt ihnen die Freiheit, die sie eigentlich brauchen und sie fühlen sich beengt und eingeschränkt. Dies wird aber kaum ein Erwachsener nachempfinden können. Vor allem, wenn es um scheinbar banale Fragen des Alltags geht.



3.4 Auf der Suche nach Unabhängigkeit und Bindung

Viele Jugendliche wollen nicht mehr aktiv am gesellschaftlichen Leben teilnehmen, sondern sie bilden durch ihre grosse Unabhängigkeit ihre eigene Szene, in der sie sich frei bewegen können. Auf der einen Seite streben Jugendliche nach Unabhängigkeit und Freiheit, auf der anderen Seite suchen sie im komplexen Alltag der Optionen Halt und Orientierung. Letzteres zeigt sich vor allem in den wiedergewonnenen Werten wie Liebe, Treue, Familie oder Freundschaft. In diesen beziehungsorientierten Werten suchen Jugendliche ganz individuell ihren persönlichen Halt. Es gibt kaum noch gesellschaftliche Vorbilder für die Jugendlichen, sie haben den Glauben an institutionelle Organisationen fast ganz verloren. Alle Hoffnungen ruhen auf der eigenen Person und dem allerengsten Freundeskreis. Andererseits wollen Jugendliche ihre Freiheit und Unabhängigkeit nicht verlieren. Wenn nach den Eigenschaften und Verhaltensweisen von Menschen gefragt wird, stehen die eigenen Interessen klar im Vordergrund. In erster Linie geht es um mich und meine eigene Lebenswelt. Noch deutlicher wird das Streben nach Unabhängigkeit, wenn nach den Motiven für ein eigenes Engagement gefragt wird. Dies zeigt eine Umfrage von der Deutschen Shell-Studie:²³

*Motive zum Engagement deutscher Jugendliche:*²⁴

- muss Spass machen
- muss ich jederzeit wieder aufhören können
- muss ich mitbestimmen, was ich genau tue
- will ich meine besonderen Fähigkeiten einbringen können

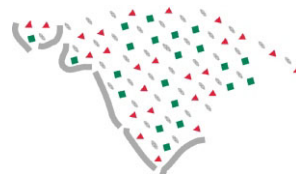
Diese scheinbare Ambivalenz ist typisch für einen grossen Teil der Jugendlichen in Deutschland. Man möchte ein Recht auf Selbstbestimmung und verabscheut moralische Fremdbestimmung, man sucht seine eigene Freiheit und sucht gleichzeitig einen engen verbindlichen Freundeskreis, dem man vertrauen kann. Auf der einen Seite möchten sich Jugendliche ungern über einen festen Zeitraum binden und festlegen, weil es sie zu sehr festlegen würde, sie wären zu sehr von anderen abhängig, auf der anderen Seite suchen Jugendliche feste Bindungen, die ihnen

Orientierung und Sicherheit geben. In einer Lebenswelt, in der man sich auf fast nichts mehr verlassen kann, nicht auf einen Arbeitsplatz, nicht auf die Beziehung zu seinen Eltern, nicht die Freizeitgestaltung, nicht die Politiker, ja nicht einmal auf Nahrungsmittel, von denen unser Leben abhängt, in solch einer Lebenswelt verlassen sich viele Jugendliche nur noch auf sich selber. Sie selbst bestimmen, wem sie vertrauen können und wollen, sie selber bestimmen über ihr Engagement und über ihre Freizeitgestaltung, sie wollen sich ihre eigene Unabhängigkeit behalten und sich trotzdem an die binden, die es ihnen wert sind. Geprägt werden die Jugendlichen in ihrem Verhalten und bei ihren Entscheidungen durch die gesellschaftlichen Werte und Ordnungen. Es ist auffallend, dass der Wunsch nach Bindung, Freundschaft etc. parallel an Bedeutung gewinnt, als die gesellschaftliche Kälte zunimmt.

3.5 Gesellschaftliche Kälte und die Suche nach Geborgenheit

Die wirtschaftliche Lage in Deutschland ist seit geraumer Zeit sehr angespannt. Arbeitsplätze werden wegen der höheren technischen Effizienz durch computergesteuerte Maschinen ersetzt, die weder Pausen noch Urlaub brauchen, die in keiner lästigen Gewerkschaft sind und die immer präzise arbeiten. Diejenigen Firmen in Deutschland, die 1997 die höchsten Gewinne erzielten, sind zugleich die Firmen, die die meisten Arbeitsplätze abgebaut haben. Der „Kampf“ um Arbeitsplätze ist voll entbrannt. Leistung, Leistung, Leistung - nichts anderes zählt. Niemand kann sich eine Blösse oder Schwäche erlauben - fast 5 Millionen Arbeitslose warten auf einen freiwerdenden Job.

Aber nicht nur auf dem Arbeitsmarkt setzen sich Computer und Hightech durch, sondern auch im ganz gewöhnlichen Alltag. Versuchen die älteren Generationen den technischen „Eilzug“ der Entwicklung einzuholen, so sitzen die Jüngeren mittendrin. Aufgewachsen mit Computerspielen, Video, Kreditkarten, Homebanking, Gameboy, Satellitenschüssel oder Kabelfernsehen, Internet und Cyberspace, lernen sie mühelos und spielerisch den Umgang mit dem technischen Fortschritt. Keine Frage, diese Ent-



wicklung bringt enorme Erleichterungen und Verbesserungen für die Arbeits- und Freizeitgestaltung. Doch in unserer hochtechnisierten Welt bleibt eines auf der Strecke: der Mensch mit all seinen Gefühlen. Es gibt kaum noch die Möglichkeit, Mitleid zu zeigen in unserer Ellenbogengesellschaft. Gefühle sind ein Zeichen von Schwäche und oftmals unerwünscht. Wer nicht mitzieht, verliert. Die technische Revolution frisst ihre Kinder.

3.6 Ängste, Probleme und Generationskonflikte

Jugendliche befinden sich in einer schwierigen Situation, dazu kommen Generationskonflikte zwischen der Elterngeneration und den Jugendlichen, die in einem ganz anderen gesellschaftlichen Umfeld aufwachsen. Als Beispiel sei nur die Familie erwähnt: 1957 gab es 46 Tausend Scheidungen, 1996 176 Tausend (1996: 148'782 Scheidungskinder; 2'279'000 Alleinerziehende Mütter in Deutschland).

Statistiken:

Zukunft: Probleme und Ängste

Was ist das grösste Problem für Jugendliche in der Gesellschaft:

Arbeitslosigkeit:

- 18-21jährige: 58,5%
- 22-24jährigen: 62,5%
- 12-14jährigen: 18%

Als grosses Problem sehen dies 92% aller Jugendlichen!

Als weitere Probleme kommen danach:

- Drogenprobleme
- Probleme mit Personen um einen herum
- Lehrstellenmangel
- Schul- und Ausbildungsprobleme
- Zukunftsperspektiven

Was hier wirklich deutlich wird, ist, dass alle Probleme mit den Leuten existentiell zusammenhängen, erst viel später kommen Umweltschutz oder Konsumverhalten.

Trotz dieser Probleme und Ängste sehen 53% der Jugendlichen die Zukunft optimistisch und 47% eher düster. Dabei ist wieder ein Trend festzustellen: Je jünger die Jugendlichen sind, desto optimistischer blicken sie in die Zukunft.

Politik und Institutionen:

47% der Jugendlichen haben Interesse an Politik und kennen sich in der politischen Landschaft gut aus. (Auch hier ein starkes Altersgefälle: 12-14J. 16%, 22-24J. 57%). Wenn es allerdings um das Vertrauen der Jugendlichen in Politiker geht, sieht es wiederum sehr schlecht aus:

In welche Gruppe/Organisation haben sie kein Vertrauen:

- politische Parteien: 52,8%
- Bundesregierung: 51,5%
- Kirchen: 51,2%
- Bundestag: 49,7%

Das grösste Vertrauen haben Jugendliche in Umweltorganisationen und Menschenrechtsgruppen.

Man kann nicht von einer Politikverdrossenheit der Jugendlichen sprechen, sondern die Jugendlichen unterstellen den Erwachsenen und Politikern, dass sie nicht an ihnen interessiert sind. Also nicht Politikverdrossenheit der Jugend, sondern die Jugendverdrossenheit der Politik wird angemahnt.

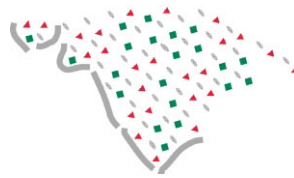
Lebensziel:

- Guter Beruf / interessante Arbeit 88,7%
- Finanziell abgesichert sein 89,2%
- Partnerschaft, die mich ausfüllt 84,1 %
- Familie und Kinder 77,1 %
- Mit anderen in Harmonie leben 76%
- Fester Halt im Glauben 31,1%
-

Auch die Lebensziele zeigen eine grosse „Ich-Bezogenheit“ der Jugendlichen auf. Aber sie zeigen auch die Spannung zwischen der Suche nach Unabhängigkeit auf der einen Seite und der Suche nach Geborgenheit und Emotionalität auf der anderen Seite. Auch hier sehen wir wieder eine typische Ambivalenz der Jugendlichen.

B: Chancen und Möglichkeiten für die Jugendarbeit

Es scheint mir wichtig, dass man Jugendliche als Gesamtpersönlichkeiten sieht. Es geht nicht nur um ihre Bekehrung oder um geistliches Wachstum, sondern um eine ganzheitliche Sicht der Jugendlichen mit Geist, Körper und Seele. Das bedeutet, dass sie lernen sollen, Christus in ihren Alltag mit hineinzubringen.



ziehen, in ihren Freundeskreis, in ihre Schulklasse, in die Familie, etc. Christus ist bei allem dabei, er gehört dazu und er bestimmt unser Denken und Handeln. Soziales Verhalten soll genauso eingeübt werden wie ein körperlicher Ausgleich. Mir ist bewusst, dass diese Worte fast ein wenig idealistisch klingen und trotzdem sind sie mir sehr wichtig. Denn nur, wenn wir den ganzen Menschen sehen, können wir ihn auch erreichen und Christus ihn verändern. Ich glaube nicht, dass es in unseren Jugendkreisen daran mangelt, dass wir zu wenig geistliches Programm bieten, sondern, daran dass wir dieses geistliche Programm nicht in das Leben der Jugendlichen transportieren können. Dass es oftmals zu abstrakt und fromm-traditionell ist. Bevor wir Jugendliche erreichen können, müssen wir sie verstehen. Im Folgenden geht es mir vor allem darum, die im ersten Teil beschriebenen Erkenntnisse in die Praxis der Jugendarbeit umzusetzen.

1. „Himmel“ und „Erde“ in der Jugendarbeit

In vielen Gemeinden, in denen ich Teenager- und Jugendmitarbeiterschulungen durchgeführt habe, gab es Diskussionen und Missverständnisse, da zwei grundlegende Dinge miteinander verwechselt wurden, welche die Rahmenbedingungen einer Jugendarbeit ausmachen. Zum einen haben wir für die Jugendarbeit einen Auftrag von Gott, den „Himmel“ sozusagen, den wir an den Jugendlichen ausführen. Dieser Auftrag, den Jugendlichen Gott und sein Wort näher zu bringen, ist unveränderlich und eine feste Konstante in der Jugendarbeit. Dieser Auftrag ist auch durch die vergangenen Jahrhunderte gleich geblieben und wird auch in Zukunft unveränderlich sein. Das Gegenstück dazu ist die „Erde“, die Lebenswelt der Jugendlichen. Sie ist verschiedenen gesellschaftlichen und sozialen Veränderungen unterworfen, sodass wir in der Teeniearbeit immer wieder neu auf diese veränderte Lebenswelt reagieren müssen.

Diese beiden, nicht zu verwechselnden Punkte, bilden die Rahmenbedingungen innerhalb einer Teeniearbeit. Zwischen diesen Punkten befinden sich verschiedene Konzeptansätze, pädagogische und didaktische Modelle, Stun-

denentwürfe, Beziehungen und alles, was sonst noch zu einer Jugendarbeit gehört.

1.1 „Himmel“ oder auftragsbestimmte Jugendarbeit

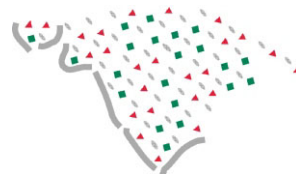
Gott hat uns einen Auftrag für Jugendarbeit gegeben. Schon im Alten Testament spielt die Weitergabe des mit Gott Erlebten eine wichtige und zentrale Rolle. Eltern sollen ihre Erfahrungen an ihre Kinder weitergeben, Ältere an Jüngere: *„Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst.“*²⁵

Daran hat sich im Laufe der Jahre nichts geändert (Psalm 78, 3-6) bis hin ins Neue Testament bei Jesus (Mt 28, 18-20) und Paulus (Eph 6,4). Besonders Paulus hat immer wieder junge Leute herangeführt und sie gefördert und unterstützt, wie zum Beispiel Titus oder Timotheus: *„Was ich Dir vor vielen Zeugen als die Lehre unseres Glaubens übergeben habe, das gib in derselben Weise an zuverlässige Männer weiter, die imstande sind, es anderen zu vermitteln.“*²⁶

Dazu kommt, dass Gott selbst Jugendliche und Kinder ernst genommen hat und sie für seinen Dienst gebraucht hat, wie beispielsweise David, Samuel, Jeremia, die Sklavin von Naeman, Mirijam, Josua. Dafür spricht auch der Umgang Jesu mit Kindern. Das Entscheidende daran waren nicht die Personen selber, sondern dass Gott sie berufen hat. Er hat sie ausgewählt und befähigt, ihre Gaben genutzt, ihnen neue Fähigkeiten gegeben, ihnen Partner und Helfer an die Seite gestellt!

Wenn wir Jugendarbeit machen wollen, können wir dies nur aus der Kraft Gottes heraus tun. Dies ist der zentrale Punkt, der vor jeder Methode, jeder Idee, jeder Zielgruppe, jedem Programm steht!

Hört sich logisch an und wird doch im Vollzug, im Alltag der Jugendarbeit, oftmals vergessen. Es gibt immer verschiedene Phasen und Trends, z.B. zielorientierte Jugendarbeit, raumorientierte Jugendarbeit, etc. Das ist auch alles richtig und hat seine Berechtigung, wenn der Auftrag über allem und vor allem im Zentrum steht! Das ist die Hauptaufgabe



der Leiterschaft, dass dies immer wieder neu in die Köpfe und Herzen der Mitarbeiter gepflanzt wird.

Alles richtet sich dann auf diesen Auftrag aus, in dessen Zentrum zwei Dinge stehen:

- Gott und seinen Nächsten lieben (Mt 22, 37-38)
- Missionsbefehl (Mt 28, 18-20)

Darin wird der Auftrag Gottes sehr deutlich, daran müssen wir uns ausrichten, wenn wir mit Jugendlichen arbeiten wollen. Wenn wir von diesem Auftrag her kommen, werden alle anderen Aktivitäten eine untergeordnete Rolle spielen. Dabei ist wichtig, dass man sich in seiner Jugendarbeit nicht verzettelt und nicht zu viel auf einmal will. Einige sehr einfache grundlegende Fragen können einem helfen und hinterfragen, ob man seinen Auftrag als Jugendmitarbeiter noch nachkommt:

- Was wollen wir?
- Warum existieren wir?
- Wen wollen wir erreichen?
- Wie wollen wir das erreichen?
- Welche Möglichkeiten haben wir?
- Wie sieht unsere Situation vor Ort aus?

1.2 „Erde“ - oder die Lebenswelt von Jugendlichen

Neben dem Auftrag für unsere Jugendarbeit besteht die zweite grosse Orientierungshilfe aus der „Erde“, der Lebenswelt der Jugendlichen. Hier haben wir es mit einer sich ständig verändernden Wirklichkeit zu tun, die sehr stark von unserer Gesellschaft abhängt. Teenager wachsen in einem bestimmten sozialen Umfeld auf, werden von Eltern, Freunden, Schule, etc. geprägt und werden so zu einem einzigartigen Individuum. Dessen muss man sich als Mitarbeiter bewusst sein, kein Jugendlicher ist dem anderen gleich, jeder hat andere Stärken und Schwächen und das macht Jugendarbeit auch so interessant. All diese Prägungen, Stärken und Schwächen sind noch nicht völlig entwickelt, sondern lassen sich noch beeinflussen. Das heisst, dass die Mitarbeiter eine riesige Chance haben, aber auch eine grosse Verantwortung!

Jugendliche sind so, wie sie sind. Ein logischer Satz, mit dem viele ältere Personen

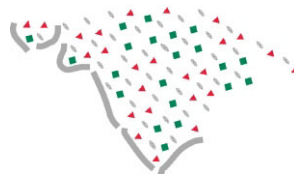
doch ihre liebe Mühe haben! Die Generation an Teenagern in Deutschland ist nicht einfach so vom Himmel gefallen, sondern ist eine konsequente Weiterentwicklung der Jugendbewegung Anfang der 90er Jahre und ein Spiegelbild unserer gesellschaftlichen Entwicklung in den letzten paar Jahren. Dessen müssen wir uns einfach bewusst sein. Deshalb ist es wichtig, die Lebenswelt (Erde) unserer Jugendlichen zu kennen. Dies wurde im ersten Teil ja schon versucht zu beschreiben.

2. Bedürfnisorientiert arbeiten

2.1 Den Jugendlichen auf den „Mund“ schauen

Als Christen stehen wir in der Spannung zwischen Tradition und neuen Wegen. Dabei geht es nicht um den Inhalt des verkündigten Wort Gottes, sondern um die Frage der „zeitgemässen“ Form der Jugendarbeit. Ausserdem stellt sich die Frage, ob wir etwas von der aktuellen Jugendkultur lernen können. Vielleicht kann das Wissen über Computer ausgenutzt werden und eine eigene „Homepage“ im Internet gestaltet werden, vielleicht kann man spezielle Musikabende mit Techno oder Alternativmusik gestalten oder man bietet einen mehr ruhigen spirituell-meditativen Abend an.

Es geht nicht darum, auf Biegen und Brechen das „Alte und Bewährte“ zu verwerfen und durch neue, im Trend liegende Dinge, zu ersetzen, sondern zu fragen: 'Was spricht Jugendliche heute an?' Auch gilt es zu fragen, wo die Interessen der Zielgruppe sind. In einer pluralistischen Gesellschaft lassen sich nicht alle Jugendlichen auf dieselbe Art und Weise ansprechen. Oftmals geht es nicht um grosse Änderungen, sondern nur um Kleinigkeiten, die aber Vielen im Weg stehen. Wichtig ist, dass eine Zielgruppe herausgesucht wird. Wenn man alle Jugendlichen einer Stadt erreichen möchte (das Anliegen ist ehrenwert), erreicht man oftmals niemanden. Wenn man eine bestimmte Zielgruppe vor Augen hat und das Konzept auf diese eine Zielgruppe ausrichtet, sind die Chancen höher, jemanden zu erreichen. Die Mitarbeiter müssen sich mit dem Konzept der Jugendarbeit identifizieren können. Wenn nur eine gutgemachte „Show“ präsentiert wird, wer-



den die jugendlichen Gäste bald dahinter schauen und der „Erfolg“ wird ausbleiben.

2.2 Jugendliche ernst nehmen

Ein *wichtiger* Punkt innerhalb der Jugendarbeit ist, dass die Mitarbeiter die Bedürfnisse der Jugendlichen ernst nehmen. Sowohl ihre Ängste, Zweifel, Fragen als auch ihre Freuden und Erfolge. Hier geht es um eine Grundeinstellung und um die Frage, ob man innerhalb der Jugendarbeit auf die Bedürfnisse der Jugendlichen eingeht. Dies heisst nicht, dass man den Jugendlichen alle Wünsche von den Augen abliest und sie ihnen zu erfüllen versuchen, sondern dass man auf die Grundbedürfnisse der Jugendlichen eingeht. Mitarbeiter sollen sich Gedanken über ihre bestehende Jugendgruppe machen und über ihre Zielgruppe.

- Was wollen wir erreichen?
- Wo liegen die Defizite der Jugendlichen?
- Wie können wir diese ausgleichen und die Jugendlichen ansprechen?

Probleme müssen thematisiert und nicht tabuisiert werden. Konkret bedeutet dies beispielsweise, dass Jugendliche in die Jugendabende integriert werden, das heisst, dass sie Abende mitgestalten können und nicht nur die Rolle von passiven Konsumenten einnehmen. Wenn Jugendliche Probleme mit ihrer nicht auslebbaren Emotionalität haben, sollten Jugendabende in einer positiven Art und Weise dem entgegenwirken. Vielleicht müssen mehr interaktive Elemente in den Jugendabend eingebaut werden, um verschiedene biblische Wahrheiten so zu vermitteln, dass es die Jugendlichen verstehen und sich angesprochen fühlen. Ein wichtiges Element dabei ist das subjektive Erleben der Jugendlichen - dass man nicht nur über Vergebung spricht, dies rational erklärt, sondern sich gegenseitig Vergebung zuspricht, Zettel (auf denen jeder etwas persönlich aufschreiben kann) nach vorne bringt und an ein Kreuz heftet oder diese in einer Schale verbrennen kann.

Solche oder ähnliche meditativen Übertragungen sind für viele Jugendlichen eine Hilfe und sprechen das persönliche Defizit an Gefühlen an.

Neben der persönlichen Begegnung gilt es, die Themenfelder aufzugreifen, die den Jugendlichen in seiner Existenz betreffen und ihn herausfordern, über sich, die Gesellschaft und Gott nachzudenken. Solche Themenfelder können z.B. folgende sein:²⁷

* Der **Generationskonflikt** „Gibt es überhaupt noch Gemeinsamkeiten?“

* Die **Identitätsfindung** „Umgang mit Autorität, Identität und Ordnungen unserer Zeit.“

* Der **Orientierungskonflikt** „Wo gibt es noch Fixpunkte?“

* Das **Sozialisationsdefizit** „Egozentrik und die neuen Grenzen“

* Der **sexuelle Reifungsprozess** „Dr. Sommer sagt...“

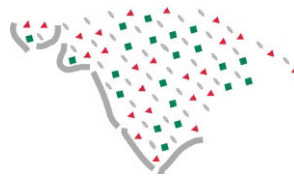
Die Jugendlichen müssen lernen, was es heisst, Verantwortung zu übernehmen und die Folgen ihres Handelns selbst zu tragen. Die Bibel muss in das Leben der Jugendlichen „übersetzt“ werden. Es sollten Vergleiche gezogen werden, was als Grundlage des Lebens besser dient: die Bibel oder die gesellschaftlichen Werte? Stärken und Schwächen des christlichen Lebens können offen diskutiert werden, damit kein „Heile-Welt-Glaube“ vorgetäuscht wird.

Es ist wichtig, dass die Jugendlichen in der Jugendarbeit Orientierungspunkte finden, auch wenn sie nicht mit allem einverstanden sind oder nicht alles sofort übernehmen. Der Jugendliche der 90er Jahre hat mehr Wissen zur Verfügung als je zuvor, alles wird miteinander verglichen. Im Endeffekt wird das Beständige und Echte bestehen bleiben.

3. Beziehungsorientiert arbeiten

3.1 Gemeinsam statt einsam

Der junge Mensch heute ist vor allem beziehungsorientiert. So sind 79% aller Jugendlichen (je jünger, desto höher) in einer oder mehreren Szenen/Cliquen/Interessengruppen.²⁸ Dabei geht es bei dem Begriff Szene weder um Querdenkerei oder Untergrund, wie es in den 70er Jahren oftmals war, sondern Szenen sind und entstehen überall da, wo Menschen freiwillig gemeinsame Interessen, Wertvorstellungen oder Freizeitaktivitäten entwickeln oder einfach nur den gleichen Konsumartikel schön finden. Ein Freund von mir sammelt Steifftiere. Jeden Sonntag geht er auf Steifftierbörsen, bei denen er oftmals mit densel-



ben Leuten zusammenkommt. Man trifft sich, tauscht, sammelt und unterhält sich über das Neuste aus der Steifftierwelt.

Interessant ist dabei, dass Vereine mit Mannschaftssportarten einen Rückgang verzeichnen und Individualsportarten (wie Squash oder Badminton), sowie freiwillige Interessengruppen grossen Zulauf haben. 52% der Leute, die in einer Szene sind, treffen sich regelmässig mindestens einmal pro Woche. So geben 93% aller Jugendlichen an, dass ihre häufigste Freizeitbeschäftigung „sich mit Freunden treffen“ sei.²⁹

3.2 Beziehungen aufbauen

Es geht darum, Möglichkeiten zu geben, dass sich Jugendliche einfach treffen können, einfach da sein können. Raum geben! Mit den Jugendlichen da sein, Freund werden, Vertrauen aufbauen! Jugendabende sollen kommunikativ sein. Durch regelmässige Begegnung wächst Vertrauen und es entstehen langsam Beziehungen, vielleicht sogar Freundschaften.

Solche oder ähnliche Situationen in ungezwungener und unverbindlicher Atmosphäre sind eine grossartige Möglichkeit, Freundschaften mit Jugendlichen aufzubauen. Die perfekten Hochglanzjugendabende aus den 80er Jahren sind out, die moralischen Appelle vieler Jugendleiter stossen auf taube Ohren. Die Zukunft der Jugendarbeit liegt in einem authentischen Lebensstil der Mitarbeiter, der offen und selbstverständlich nach aussen gelebt wird. Der natürliche Kontakt zu Ungläubigen ist dabei von grosser Bedeutung. Was für Hobbys habe ich? Was für Interessen? Wo gibt es Leute mit den gleichen Interessen? Vielleicht kann man was gemeinsam unternehmen. Viel zu viele Christen sind nur unter ihresgleichen und bilden eine eigene elitäre Szene, anstatt sich, je nach persönlichem Interesse, auf mehrere Szenen innerhalb der Stadt/Dorf zu verteilen. Dort kann man seinen eigenen Interesse nachgehen, trifft Gleichgesinnte und knüpft unweigerlich Kontakte. Die Kontakte können ausgebaut werden, Beziehungen und Freundschaften können entstehen. Dies ist keine taktische „Heidenfalle“, das Interesse sollte ehrlich und echt sein. Jugendliche merken sehr schnell, ob man ihnen etwas vorspielt oder ob man es

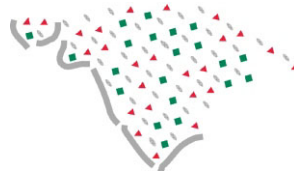
ehrlich mit ihnen meint und sie sehnen sich nach vertrauensvollen Personen, mit denen sie reden können.

4. Szenenorientierte Jugendarbeit

4.1 Hingehen, wo die Jugendlichen sind

Eine breite Übereinstimmung in der Jugendforschung³⁰ besteht in der wachsenden Bedeutung von Szenen im Alltag von Jugendlichen.³¹ Die Szenen werden immer mehr zu einer überlebenswichtigen Selbsthilfereaktion in einer Erosion gesellschaftlicher Werte (vor allem innerhalb der Familie) und einer immer undifferenzierteren Jugendkultur. So bildet die Szene oftmals die kleinste Einheit von Jugendlichen, die eine Sache gemeinsam haben, an der sie sich gemeinsam orientieren und ausrichten

Nun gibt es in der christlichen Jugend meist keine Unterteilung in verschiedene Szenen, aber vielleicht kann man sagen, dass es unter den Jugendlichen eine Einteilung in verschiedene Interessengruppen gibt, die sich neben der christlichen Basis auf die unterschiedlichsten Gebiete verteilen, sei es nun das Interesse für Inlineskating, Theater, Technomusik, Squash, Computer, Hip-Hop, Kneipenabende etc. Hier besteht jetzt die grosse Möglichkeit, das schon vorhandene Interesse an einer bestimmten Musik oder Sportart zu nutzen, sich einer Szene anzuschliessen und somit auf ganz natürliche Art und Weise Kontakte zu knüpfen. Die Grundlage dabei ist das gemeinsame Interesse an einer Sache. Es geht hier nicht darum, diese Interessenübereinstimmung als Mittel zum Zweck auszunutzen und die anderen als Missionsopfer zu sehen, sondern um das echte Interesse an der Sache und an den Menschen. Gott hat Begabungen, Interessen und Wünsche in uns Menschen hineingelegt und das ist zunächst etwas durchaus Positives, an dem wir uns auch erfreuen dürfen. Manchmal scheint es mir, als wenn all diese Dinge als „Götzen“ dargestellt würden, die es zu bekämpfen gilt. Aber Gott kann genau diese persönlichen Eigenschaften und Wünsche gebrauchen.



4.2 Vorhandene Möglichkeiten nutzen

Wenn in einer Jugendgruppe mehrere Leute das gleiche Interesse haben, könnte vielleicht eine Szene entstehen mit anderen Leuten aus der Stadt/ dem Dorf. Ein Raum kann gefunden werden, in dem man sich trifft und einem bestimmten Interesse und Aktivität nachgeht. So entsteht ganz natürlich eine Gruppe von Leuten, die ein Interesse haben - eine bunte Gruppe aus Christen und Nichtchristen. Das ist eine einmalige Chance, durch seinen Lebensstil auf Gott aufmerksam zu machen.

Dass dies im Grunde nichts Neues ist, zeigt die Bibel, wenn wir sehen, wie Jesus gelebt hat oder wie Paulus evangelisiert hat: den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche. Heute könnte dies heissen: den Skatern ein Skater und den Hip-Hoppern ein Hip-Hopper!

Zum Schluss einige zusammenfassende Thesen für eine Szenenorientierte Jugendarbeit:³²

- Szenenorientierte Jugendarbeit versucht nicht, Jugendliche zu organisieren, sondern unterstützt den Selbstorganisationsprozess der Jugendlichen.
- Szenenorientierte Jugendarbeit akzeptiert den natürlichen Abgrenzungsprozess einer Szene gegenüber anderen Jugendlichen.
- Szenenorientierte Jugendarbeit versteht sich nicht als methodischer Trick, um Zugang zu Jugendlichen zu bekommen, sondern akzeptiert die Verhaltens- und Denkmuster der Szene.
- Szenenorientierte Jugendarbeit findet in erster Linie dort statt, wo sich die Jugendlichen treffen und nicht dort, wo das Raumangebot der Gemeinde ist.
- Szenenorientierte Jugendarbeit hat in erster Linie den Jugendlichen und das Interesse der Szene im Blickpunkt, dies sollte nicht nur akzeptiert, sondern auch unterstützt werden.

5. Raumorientierte Arbeit

Die Raumeignung betrifft zum einen die innere, zum anderen die äussere Aneignung des Raumes. Innere Aneignung heisst: Es

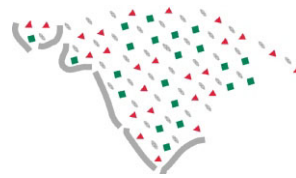
wird „ihr Raum“. Die Jugendlichen identifizieren sich mit dem Raum. Äussere Aneignung heisst, dass diese Identifizierung durch äussere Gestaltung sichtbar wird. Jugendliche haben die Möglichkeit, sich ihren eigenen Raum nach ihren Vorstellungen und nach ihrem Geschmack einzurichten; dem Raum zum Beispiel einen eigenen Namen zu geben. Dabei sollte man die Kreativität so weit wie möglich fördern und den Jugendlichen so viel Freiraum wie möglich lassen. Die Jugendlichen werden so gefördert, sich über die Gestaltung ihres Raumes Gedanken zu machen, sie müssen sich darüber einig werden, wie er eingerichtet werden soll, wo die Materialien herkommen und wie man das Besprochene in die Praxis umsetzt.

5.1 Der Jugendraum als Freiraum

Jugendräume bieten einen neuen Bezugsrahmen für Jugendliche. Die äusseren Bedingungen sind nicht automatisch alle vorgegeben, wie es die Jugendlichen von zu Hause oder der Schule her gewohnt sind. Es besteht ein Freiraum, über den selbst verfügt und der selbst gestaltet werden kann. Die Jugendlichen sind mit einbezogen in evtl. Programme oder Ereignisse, sie lernen zu planen, zu diskutieren, verschiedene Möglichkeiten abzuwägen und Entscheidungen zu treffen. Es entsteht ein ganz natürliches Gruppengefüge, in dem verschiedene Gaben und Charakter gefördert, aber auch in Frage gestellt werden.

5.2 Der Jugendraum als Treffpunkt

Der Jugendraum bietet die Möglichkeit, dass Jugendliche einfach nur da sein können - eine Oase, eine Art Fluchtpunkt aus dem oftmals anstrengenden Alltag der Jugendlichen. Hier können sie „abhängen“ und über ihre Probleme austauschen und feststellen, dass andere vielleicht dieselben Probleme haben wie sie. Gerade diese Möglichkeit, dass der Raum eine Art Treffpunkt für Jugendliche ist, wo sie durchatmen können, ist in unserer schnelllebigen und anspruchsvollen Gesellschaft überaus wichtig - ein Raum, wo nicht laufend Ansprüche an sie gestellt werden.



Diese drei Punkte stellen kein Konzept für einen Jugendraum dar, sondern sollen nur auf die vielfältigen Vorteile und die Wichtigkeit eines Jugendraums hinweisen.

Gerade im christlichen Bereich sind grosse Möglichkeiten vorhanden, solche Jugendräume zu schaffen. Fast jede Gemeinde besitzt ein eigenes Gemeindehaus, in dem die Räumlichkeiten oftmals nicht richtig genutzt werden. Dazu kommt, dass viele Gemeindehäuser mehr Statussymbol statt Lebensmöglichkeit der Gemeinden sind. Hier gilt es, neu zu überlegen, wie vorhandene Räume genutzt werden können. Gerade bei der Gestaltung von Räumlichkeiten werden den Jugendlichen schnell Grenzen gesetzt. Dabei ist besonders die Aneignung von Räumen ein Schlüssel zu einer erfolgreichen Jugendarbeit. Es geht nicht in erster Linie um Programmgestaltung oder um besondere Aktionen, die in diesen Räumen stattfinden, sondern um den Raum an sich und die Möglichkeit, dass Jugendliche sich mit diesem Raum identifizieren. Der Jugendraum sollte den Jugendlichen den von ihnen oft vermissten Freiraum geben, um ihr vermehrtes Wissen und ihre Kreativität zu fördern.

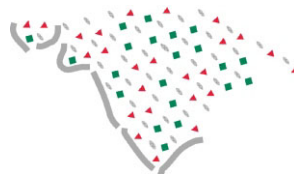
6. Einblicke in die Praxis

Es ist mir klar, dass nicht überall die gleichen Voraussetzungen gegeben sind, dass die Situation in ländlichen Gebieten anders ist als in der Stadt. Aber es ist immer wieder wichtig, dass man sich mit seiner Umgebung, seiner Zielgruppe und seiner Gemeinde auseinandersetzt und überhaupt mal feststellt, was man überhaupt will und wie man diese Ziele erreichen kann.

Zum Schluss möchte ich noch einen Einblick in meine Arbeit geben und zwar in den neu gegründeten Teenkreis. Die Basis für das Konzept habe ich den oben genannten Punkten entnommen und versucht, diese in die Praxis umzusetzen. In unserer Gemeinde (Eben-Ezer, St. Georgen, D) haben wir bemerkt, dass es einen grossen Unterschied zwischen unseren Teenies und den Jugendlichen gibt und dass sich beide Gruppen nicht miteinander vertragen, weil sie völlig unterschiedliche Bedürfnisse haben. Also haben wir beschlossen, einen extra Teenkreis zu

gründen, obwohl wir nur sechs Teenies im Alter von 13-16 Jahren haben. Zuerst wurde ein Konzept erarbeitet, dann fünf Mitarbeiter gesucht und drei Monate geschult. Danach wurde ein Raum für die Teenarbeit gesucht, gefunden und von den Teenies renoviert. Dann ging es los. Jeden Freitag um 18:00 beginnt der T.E.E. (Teens Eben Ezer), in dem sich die Teenies (mittlerweile 10-15 Leute) in ihrem Raum treffen. Dort können sie Musik hören, die sie selber mitbringen, sich unterhalten, Knabbersachen essen, spielen, etc. Die Mitarbeiter treffen sich parallel in einem anderen Raum zum Vorbereiten und Beten. Diese Stunde zur „freien Gestaltung“ ist besonders wichtig, da hier die Teenies lernen, miteinander umzugehen. Sie müssen sich zum Beispiel einigen, wer seine CD zuerst und für wie lange in den CD-Player legen darf oder welche Spiele mit wem gespielt werden sollen. Ein weiterer wichtiger Pluspunkt für diese Zeit ist, dass die Teens einfach miteinander reden und „abhängen“ können. Es gibt kaum noch Räume, in denen Teenager/Jugendliche einfach nur „sein“ können, völlig ohne vorgegebenes Programm. Dort können sie über Schule, Eltern, Freunde, Musik, etc. reden, austauschen oder auch klagen. Um 19:00 kommen die Mitarbeiter in den Raum und klinken sich in die Gespräche mit ein. Um ca. 19:15 geht etwa das Programm los. Die Teenies haben sich Themen (sowohl biblische als auch säkulare), die sie angehen, ausgesucht und jeweils zwei Mitarbeiter bereiten sich auf diese Themen vor.

Allerdings wird das Thema am Teenabend zusammen mit allen oder auch in Gruppen- oder Partnerarbeit ausgearbeitet. Um ca. 20:15 wird wieder Musik angemacht, und es gehen wieder Spiele und Gespräche los, dazu gibt es Getränke und Knabbersachen. Diese Zeit ist die eigentlich wertvollste am Abend, da sich hier viele Gruppen bilden mit den Mitarbeitern, hier laufen viele Gespräche über das Thema des Abends oder andere Themen, die die Teens bewegen. Es gibt aber auch Möglichkeiten, mit Teenies alleine zu reden, was sehr wichtig ist. Um ca. 21:00 wird langsam aufgeräumt und sauber gemacht und um 21:30 ist der Teenkreis offiziell beendet. Jeden Sonntagnachmittag treffen sich Mitarbeiter und Teens um 14:00 bis ca. 18:00 zu sportlichen Aktivitäten (Basketball, Fussball, etc.), Ausflügen (Europa-

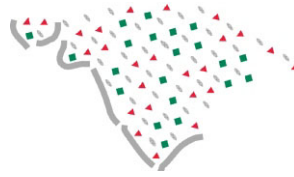


park, Klettern, Eisessen, Kegeln, etc.) oder Spielen (Brettspiele, etc.). Diese Zeit ist besonders wertvoll, da man hier die Teenies so richtig kennen lernt, auf sie eingehen und eine Beziehung zu ihnen aufbauen kann. Dies ist nur ein kurzer Abriss unseres Teeniekreises, der zur Zeit sehr erfolgreich läuft. Eines unserer Hauptziele ist, dass wir beziehungsorientiert arbeiten wollen, deshalb haben wir auch verhältnismässig viele Mitarbeiter. Doch diese Investition lohnt sich.

Tobias Faix, 1998

Anmerkungen

1. Vorliegender Artikel ist die überarbeitete Wiedergabe eines Referates für die Mitarbeiterschulung des RMJ in Reichelsheim im Februar 1998
2. Das Adjektiv „postmodern“ tritt zum ersten Mal 1870 beim englischen Salonmaler Chapman auf, der mit seinen Bildern in die „postmoderne Malerei“ vorstossen wollte. Als nächstes wird der Terminus von Rudolf Pannwitz 1917 wiederum als Adjektiv verwendet, wenn er in die Krisis der europäischen Kultur vom „postmodernen Menschen“ spricht. Zum ersten Mal in substantivierter Form findet sich der Ausdruck beim Literaturwissenschaftler Federico de Onis 1934 wieder. Die Bedeutungen dieser Begrifflichkeiten spielen aber für den heutigen inhaltlichen Gebrauch keine entscheidende Rolle. Die heutige Diskussion begann mit der Literaturdebatte 1959 mit Irving Howe und Harry Levin und fand 1975 durch die Architekturtheoretiker Robert Stern und Charles Jencks grossen populären Anklang, was eine weltweite Diskussion um das Postmoderne-Verständnis auslöste. Vgl. Wolfgang Welsch (Hg.), *Wege aus der Moderne, Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion*, 2., durchgesehene Auflage (Berlin: Akademie Verlag, 1994), 7-13
3. Vgl. Wolfgang Welsch, *Moderne und Postmoderne* in Ralph Pechmann (Hg.), *Zeugnis im Dialog*, Zukunftsfähiges Christsein in der Jahrtausendwende, Reader zum Internationalen Pfingst-Symposium (Reichelsheim: Deutsches Institut für Jugend und Gesellschaft, 1997), 21-27
4. Merkmale des postmodernen Lebensstils sind seit den 80er Jahren die radikale Pluralisierung, Individualisierung und Eklektisierung. Dabei bleibt der Begriff Postmoderne bis zum heutigen Tag umstritten. Festgehalten werden kann, dass Postmoderne ein Stück gesellschaftliche Realität ist, die in allen Bereichen unserer Lebenswelt vorhanden ist. Vgl. Wolfgang Welsch, *Unsere postmoderne Moderne*, 2. Auflage (Weinheim: VCH, Acta Humaniora, 1988) 4; Hermann Lübbe, „Postmoderne: eine Definitionssache“, in: *Politische Kultur und deutsche Frage*, Bonn 1989, 178; Ulrich Beck, *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne* (Frankfurt: SuhrkampVerlag, 1986), 119
5. Wenn im Folgenden von Jugendlichen gesprochen wird, geht es um die Geburtsjahrgänge von 1965-1980
6. Besonders hinzuweisen wäre auf: Gerhard Schulze, *Die Erlebnisgesellschaft*. Kulturosoziologie der Gegenwart (Frankfurt: Campus Verlag, 1992); Peter Sloterdijk, *Kritik der zynischen Vernunft*, Band 1+2 (Frankfurt: Suhrkamp-Verlag, 1983); Bernd Guggenberger, „Liebt, was Euch kaputt macht. Intimität und Identität - postmoderne Tendenzen in der Jugendkultur“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Band 40-41/1986; sowie die Jugendstudien Gerhard Schmidtchen, *Wie weit ist der Weg nach Deutschland? Soziopsychologie der Jugend in der postsozialistischen Welt*, 2. Auflage (Opladen: Leske + Budrich, 1997); Jugendwerk der Deutschen Shell (Hg.), *Jugend '97. Zukunftsperspektiven, gesellschaftliches Engagement, politische Orientierung*, 12. Shell Jugendstudie (Opladen: Leske + Budrich, 1997).
7. Vgl. Gerhard Schmidtchen, a.a.O., 155-157
8. H. Barz, *Postmoderne Religion Jugend und Religion Bd. 2* (Opladen: Leske + Budrich 1992), 119



9. Ebd., 122.
10. Ebd., 102
11. M. Horx, *Trendbuch 2*, a.a.O., 103
12. Vgl. L. Handwerk, „Total pranormal“, TV Spielfilm, 4/97: 9-12
13. Ebd., 44
14. Ebd., 158
15. Teenies zeigen wieder mehr Engagement, wollen sich aktiver in verschiedenen Organisationen beteiligen, sehen die Zukunft positiver und gehen spielend mit der Technik und dem Fortschritt der 90er Jahre um. Gleichzeitig haben sie Schwierigkeiten eigene Entscheidungen zu treffen, kontinuierlich an einer Sache dran zu bleiben und stehen vielem recht unkritisch gegenüber. Vgl. unter anderem Jugend '97, a.a.O., 22-23; 277-281
16. Wenn im Folgenden von Jugendlichen gesprochen wird, dann wird dies sehr pauschalisierend getan. Dem Autor ist klar, dass jeder Jugendliche einzigartig ist. Das jeder Jugendliche durch sein soziales Umfeld geprägt und beeinflusst wurde. Doch um einen grossen Überblick zu bekommen lässt sich diese Pauschalisierung nicht vermeiden.
17. Diese Bezeichnung wurde erstmals vom kanadischen Autor Douglas Coupland in seinem gleichnamigen Buch für die Jugend Amerikas gebraucht.
18. Wenn im weiteren Verlauf von Techno gesprochen wird, so geht es nicht um die extreme Spitze der Technobewegung, die in Nonnenkostümen ecstasy-berauscht auf 24stündigen Raves abhängen, sondern um die Masse von breiten Konsumenten, die auf normalen Technopartys samstagabends mit Freunden den Alltag vergessen wollen. Es gibt keine einheitliche Technobewegung, sondern viele verschiedene individuelle Stile und Subkulturen, die zusammen den „Mainstream der 90er“ Jahre bilden.
19. Vgl. Jugend '97, a.a.O., 370.
20. Dazu gehören: Das zentrale Problem der Selbstfindung, die Ablösung von den Eltern, die kognitive Weiterentwicklung und Integration von Werten, der Abschluss von Schul- und Berufsausbildung und die Aufnahme und Unterhaltung zum anderen Geschlecht. Vgl. W. Gernert, Jugendhilfe, UTB Wissenschaft (München: E. Reinhardt Verlag, 1993) 33.
21. Horx, *Das Zukunftsmanifest*, 53
22. B. Schäfers, *Soziologie des Jugendalters (Opladen: Leske & Budrich, 1994)*, 122.
23. Jugendwerk der Deutschen Shell (Hg.), *Jugend '97. Zukunftsperspektiven, gesellschaftliches Engagement, politische Orientierung*, 12. Shell Jugendstudie (Opladen: Leske + Budrich, 1997), 299.
24. Ebd., 325.
25. 5. Mose, 6, 6-7
26. 2. Tim 2,2
27. Vgl. Just do it, „Seminar für Jugendarbeit“, 1995 Lebenszentrum Adelshofen
28. Jugend '97: Zukunftsperspektiven, gesellschaftliches Engagement, politische Orientierung, Hg. vom Jugendwerk der Deutschen Shell (Opladen: Leske + Budrich 1997), 369
29. Ebd., 343
30. Hier könnte man für Szenen genauso gut den Begriff Cliques einsetzen.
31. Vgl. F. J. Krafeld, *Cliquen und Pädagogik*, Pädagogik mit Jugendlichen, hg. G. Brenner, B. Hafeneeger (Weinheim, München: Juventa Verlag, 1996), 83-88
32. Ebd., 87-88

Dieser Vortrag ist veröffentlicht in der Festschrift zum 60. Geburtstag von Wilhelm Faix: *Leben und Lehre* (Herausgegeben von Tobias Faix, ToFa-Verlag, St. Georgen, D, 2000, ISBN: 3-8311-0558-8)